Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Reinh. Drescher, für die Inserate Rudolf Kochanski, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Pollender, Leipzig. — Verl. der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postanstalten vierteljährl. 2.70 M. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: Die 7gesp. Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate v. auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 188. Halle, Freitag den 16. August 1918. 2. Jahrgang.

Die Geltung des Brester Friedens.

Gestern traf Kaiser Karl mit großem politischen Gefolge im Großen Hauptquartier ein, wo sich alle leitenden Männer der Reichsregierung, mit Ausnahme des Vizekanzlers — wenigstens wurde seine Abreise nicht gemeldet — ein Stelldichein gegeben haben.

Ein solches Massenaufgebot berühmter Zeitgenossen deutet auf großes Geschehen. Die Annahme ist wohl richtig, daß im Osten „feste Verhältnisse" geschaffen werden sollen.

Das Streben ist an sich löblich. Jede politische und wirtschaftliche Arbeit wird im besetzten Gebiete durch die Unsicherheit über ihre Zukunft gelähmt. Aber schaffen die jetzigen Verhandlungen wirklich feste Verhältnisse, bringen sie endgültige Entscheidungen, schaffen sie jene eindeutige Klarheit, die die Voraussetzung einer großzügigen, aufbauenden Arbeit ist?

Die Lösung der Ostfragen fußt auf dem Brester Frieden. Die Erwartung, daß die jetzt zu einem „gewissen" Abschluß geführten Verhandlungen in Berlin mehr als die Ausführungsbestimmungen des Brester Friedens zum Ziele hatten, dürften irrig sein. Der Inhalt dieser ergänzenden Abmachungen ist nicht bekannt. Aber der Umstand, daß der Vertreter der Sowjetrepublik Joffe persönlich mündlichen Bericht erstatten will, läßt doch schließen, daß ihre Annahme durch die Räteregierung, wenn sie auch sehr wahrscheinlich sein mag, doch keine glatte Selbstverständlichkeit ist. Auch das spricht dagegen, daß jetzt unter dem Titel von „Ausführungsbestimmungen" eine tatsächliche Revision des Brester Vertrages erfolgt ist. Die deutsche Regierung hält an diesem Schwertfrieden fest und vermeidet jeden Anschein, als könnte sie sich durch die Tagesereignisse im Westen irritieren lassen.

Aber ist der Brester Frieden eine wirklich tragfähige Grundlage, auf der [illegible] aufgebaut werden können? Ist er der passende Hintergrund, von dem sich Königswahlen, Thronbesteigungen und andere frohe Kriegsfeste wirkungsvoll und glanzvoll abheben?

Vor allem eine Tatsache, die der deutschen Oeffentlichkeit aus dem Gedächtnis entschwunden oder richtiger, überhaupt nie zum Bewußtsein gekommen zu sein scheint: der Frieden von Brest-Litowsk ist von keiner Großmacht anerkannt.

Die Anerkennung des Brester Friedens muß erst gegen alle Großmächte der Welt erstritten werden! Und jedermann sei sich darüber klar, daß er nicht minder unversöhnlicher Feindschaft begegnet als die offene oder versteckte Beherrschung Belgiens. Es ist ein törichtes Vogel-Strauß-Spiel, den Brester Frieden solange in der deutschen Presse als schlichte Selbstverständlichkeit zu behandeln, bis ihn auch die anderen selbstverständlich finden. So dumm sind die anderen nicht! Lloyd George exemplifiziert nicht umsonst in jeder seiner Reden von dem Brester Schwertfrieden, wie ein guter Frieden nicht aussehen dürfe.

Die Diskussion des Brester Vertrages auf der allgemeinen Friedenskonferenz liegt schon deshalb nahe, weil die politischen Probleme ineinander greifen wie die Fäden eines Gewebes. Wie soll über Mesopotamien und Persien gesprochen werden, ohne daß Russisch-Armenien, die beherrschende Hochburg Vorderasiens, oder Turkestan erwähnt werden? Wie sollen auf dem Balkan neue staatliche Grenzen gezogen werden, ohne daß der Zusammenhang zwischen dem serbisch-bulgarischen, dem bulgarisch-rumänischen, dem rumänisch-beßarabischen Problem berührt wird?

Es gibt nur eine Möglichkeit, den Brester Frieden zu behaupten, seine Korrektur von außen zu verhindern, seine Internationalisierung zu vermeiden: den alles überwältigenden deutschen Sieg im Westen!

Die letzten Ereignisse mahnen den heißblütigsten Optimisten zur Vorsicht. Aber wir leugnen die Möglichkeit dieses triumphalen Sieges nicht. Wir geben sie zu! Aber wir fragen die Reichsleitung, ob sie mit gutem Gewissen Deutschlands Gedeih und Verderb auf diese eine Möglichkeit setzen kann? Oder hält sie es nicht selbst für klüger, vor der sozusagen organischen Fortsetzung des Werkes von Brest-Litowsk zu warten, bis jene Möglichkeit eine vollendete Tatsache ist?

Das politische Ziel ist die Stabilisierung der Verhältnisse im Osten. Ein wünschenswertes Ziel, dessen Erreichung stürmischen Eifer lohnt! Aber wird dieses Ziel erreicht, wenn die doch nicht ganz geringe Zahl der Opponenten gegen die deutsche Herrschaft im Osten hoffen darf, mit den Engländern, Franzosen und Amerikanern noch einmal an den Schlachtengott zu appellieren?

Ohne den niederschmetternden militärischen Sieg kann der Brester Frieden nicht der internationalen Diskussion entzogen werden. Aber diese Diskussion kann begrenzt werden, wenn die Regelung der Ostfragen so erfolgt, daß weder die Randvölker, noch die großen russischen Parteien eine Neuregelung um jeden Preis durchsetzen wollen und durchsetzen zu können hoffen dürfen. Dazu genügt weder eine Verabredung mit wohl gesiebten Notabeln, noch der Brester Frieden, der von einer Regierung geschlossen ist, die sich nicht im unbestrittenen Besitz der Hoheitsrechte befindet, sondern im Grunde nur eine Partei im Bürgerkriege ist. Die bolschewistische Regierung ist von Deutschland anerkannt, aber nicht von der Entente und großen innerrussischen Parteien; die sibirische Regierung ist von der Entente und den grundsätzlichen Gegnern der Bolschewisten, aber nicht von Deutschland anerkannt. Die sibirische Regierung lehnt jede verbindliche Verpflichtung aus dem Brester Vertrage für sich ab. Kurz und gut: Der Brester Frieden ist kein Definitivum, sein Schicksal hängt von dem Ausgang des Bürgerkrieges in Rußland und des Feldzuges im Westen ab.

Darum warnen wir in letzter Stunde, die Ehre des deutschen Volkes für Königreiche zu engagieren, die auf Flugsand gebaut sind, Staaten zu produzieren, deren Schaffung von noch ganz unklaren Rückwirkungen auf die Mittelmächte sein kann. Das deutsche Volk schlägt sich für Deutschland, nicht für Polen, Litauen, Kurland, Estland, Livland. Und der Frieden von Brest-Litowsk ist nicht die Knochen eines deutschen Soldaten wert!

Freies Wort.

Die Zeitungen haben in der letzten Zeit mehrfach berichtet, daß jede Behandlung der Wahlrechtsfrage in öffentlichen Versammlungen innerhalb bestimmter Bezirke unmöglich gemacht worden ist. So hat z. B. Scheidemann in Cassel, nicht aber Tags zuvor in Solingen über die Wahlrechtsfrage sprechen dürfen. Gerechterweise ist hinzuzusetzen, daß von solchen Verboten nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch andere Parteien betroffen worden sind. So hat die Vossische Zeitung mitgeteilt, daß in einer Zentrumsversammlung in Herne der Landtagsabgeordnete Gronowski die Rede-Erlaubnis nur unter der Bedingung bekam, kein Wort über die Wahlreform zu sagen; obwohl er freiwillig die Erklärung abgegeben hatte, ganz auf dem Boden der Regierungsvorlage zu stehen und als Mitglied des Verfassungsausschusses wie als Arbeiterführer das Bestreben der Regierung tatkräftig zu unterstützen, wurde ihm bei Betreten des Saales eine schriftliche Verfügung überreicht, daß die Polizeibehörde auf dem Verbot jeglicher Erörterung der Wahlrechtsfrage bestehen müsse. Und ebenso wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß in Saarbrücken dem nationalliberalen Wahlrechtsgegner Röchling die Berichterstattung über seine Stellung zur Wahlreform vor seinen Wählern und sogar vor dem nationalliberalen Parteiausschuß seines Wahlkreises verwehrt worden sei.

Nun wird man ohne weiteres zugeben können, daß über das preußische Wahlrecht genug geredet worden ist und daß es durchaus an der Zeit wäre, ohne vieles weitere Schwatzen das gleiche Wahlrecht in Preußen durchzuführen. Aber da leider die Aussicht sehr gering ist, daß die preußischen Privilegienparlamente sich zu einem Akt großzügiger stillschweigender Entsagung bereitfinden, wird eben um das Wahlrecht gekämpft werden müssen. Die Germania hat jüngst angekündigt, daß nach dem Gange der Beratungen im Herrenhaus die Regierung sehr bald durch die Regierungspräsidenten die Gemeindebehörden anweisen könnte, die Wählerlisten in Ordnung zu bringen. Das ist eine notwendige Wahlvorbereitung; aber eine noch nötigere scheint es uns, die öffentliche Aussprache über die Wahlreform überall freizugeben.

Es bedarf heute keiner Erörterung der Gründe mehr, welche einzelne Generalkommandos veranlaßt haben, die Behandlung der Wahlrechtsvorlage für öffentliche Versammlungen freizugeben, andere bestimmt haben, sie zu verbieten. Solange die Aussicht bestand, die Wahlreform im preußischen Landtag lediglich mit parlamentarischen Mitteln durchzuführen, mochte das immerhin — für die Regierung, nicht für uns — erträglich erscheinen. In dem Augenblick jedoch, in dem die Regierung eine Auflösung ins Auge faßt, in dem sie ihrerseits an einen Appell an das Volk denkt, muß in der Wahlrechtsfrage überall ein freies Wort gesprochen werden, will sich nicht die Regierung von vornherein das Schwert stumpf machen lassen, mit dem sie ihre Feinde zu bekämpfen gedenkt. Nur die freieste Propaganda der Gründe, welche gebieterisch für die sofortige Durchführung des gleichen Wahlrechts sprechen, kann die nötige werbende Kraft entfalten, um eine sichere wahlreformfreundliche Mehrheit in das Abgeordnetenhaus zu bringen.

Wie wir wissen, hat der Parteivorstand niemals aufgehört, die Regierung in der Wahlrechtsfrage vorwärts zu treiben. Die vertraulichen Herrenhausbesprechungen über die Wahlreform sollen binnen wenigen Tagen beginnen, und Anfang September nimmt die Herrenhauskommission formell ihre Wahlrechtsverhandlungen auf. Dann muß sehr bald der Moment der Entscheidung kommen, in dem die Regierung sich klar darüber wird, ob sie weiter an der phantastischen Hoffnung auf eine Verständigung festhält oder ob sie den Kampf ehrlich auszufechten entschlossen ist. Der erste Schritt dazu müßte aber nicht bloß die Anweisung an die Gemeindebehörden zur Instandsetzung der Wählerlisten sein, sondern auch die Freigabe der Behandlung der Wahlrechtsfrage in allen Generalkommandobezirken. Das müßte der Parteivorstand alsbald vom Kanzler fordern. Kann die Regierung das nicht durchsetzen, so muß es ihr von vornherein klar werden, daß sie nicht die Kraft besitzt, die Wahlreform durchzuführen, und es bliebe ihr nur übrig, daraus die entsprechenden Folgerungen zu ziehen. Das freie Wort muß die wichtigste Waffe im Wahlrechtskampf werden.

Kundgebung des Volksbundes für Freiheit und Vaterland.

Stärker als je offenbart sich der Vernichtungswille der leitenden Staatsmänner unserer Feinde gegen Deutschland. Sie bestehen nicht nur auf der völligen Zertrümmerung unserer Waffenmacht, sie beharren auch auf ihren Plänen, dem deutschen Volke einen schimpflichen Frieden aufzuzwingen und es durch Abschneidung der Rohstoffe und Fernhalten vom Weltverkehr in wirtschaftliche Ohnmacht zu drücken.

Diese Anschläge der Feinde, die sie zu Beginn des fünften Kriegsjahres laut verkünden, obwohl in ihren eigenen Ländern die Friedenssehnsucht der Massen sowohl wie der Einsichtigen wächst, legen uns die unabweisbare Pflicht äußerster Kraftanspannung und festester Sammlung zur Verteidigung des Vaterlandes auf. Jeder Mann und jede Frau muß sich klar sein, es geht um Leben, Ehre und Freiheit unseres Volkes. Deutschland würde in unsagbares Elend versinken, wenn die Feinde siegen sollten.

Seit dem ersten Tage des Weltkrieges ist unser Volk von der tiefsten Ueberzeugung beseelt, daß der ihm aufgezwungene Kampf ums Dasein einer Verteidigung seiner heiligsten Güter gilt. In diesem Bewußtsein hat es Ströme seines besten Blutes vergossen, unsägliche Opfer gebracht und namenlose Leiden erduldet. Nicht um Länder zu gewinnen, nicht um die Weltherrschaft zu erringen, sind Deutschlands Söhne ausgezogen. „Uns treibt nicht Eroberungslust!" Dies Wort des 4. August 1914 gilt auch heute noch. Und wer diesem Kampfe eine andere Deutung gibt als die eines Verteidigungskrieges, der fälscht Geist und Seele unseres Volkes.

Die Waffen müssen sprechen, weil die Feinde es wollen. Aber im festen Vertrauen auf die Kraft unserer Fronten und die Standhaftigkeit der Heimat sprechen wir es grade angesichts des Vernichtungswillens unserer Feinde aus, daß das deutsche Volk, für dessen übergroße Mehrheit der „Volksbund für Freiheit und Vaterland" Wortführer ist, das Ziel dieser Verteidigungskämpfe in einem Frieden in Ehren für alle sieht, in einem Frieden der Verständigung, ohne gewaltsame Annexionen und erzwungenen Kontributionen, in einem Frieden, der die Unversehrtheit unseres Vaterlandes und die Entwicklungsfreiheit unseres Volkes ebenso sichert, wie er auch unseren Feinden die gleichen Güter gewährleistet. Der auf Recht und Gerechtigkeit begründete Völkerbund, die allgemeine Einführung der Schiedsgerichtsbarkeit, der freie Austausch von Gütern in Handel und Verkehr, die Wiederherstellung der Kulturgemeinschaft aller Völker sind hohe Ziele, die dem deutschen Volke heilig sind.

Mögen die Regierungen und Völker unserer Feinde diese unverfälschte Stimme des deutschen Volkes hören! Mögen auch die neutralen Länder sie beachten! Noch einmal, dies ist die wahre, echte Stimme des deutschen Volkes, das, zum Kampfe entschlossen, solange die Not es zwingt, jede Kriegshetze verabscheut und den Krieg nicht einen Tag länger fortzusetzen gewillt ist, als nötig ist, um einen gerechten, dauernden Frieden für alle zu sichern.

Der Volksbund für Freiheit und Vaterland wendet sich aber auch gegen die inneren Feinde unseres Volkes, die ihm die Freiheit seiner politischen Entwicklung verkümmern, seinen wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg hemmen, seine geschlossene Kraft zerstören wollen. Wer heute große Parteien und breite Massen, die dem Vaterlande im Kampf und Dulden ihr Dasein weihen, befehdet, ihre Gesinnung verdächtigt, ihnen verleumderische Anwürfe zuschleudert, feierlich zugesagte Rechte verweigert und damit Keime der Zwietracht und der Erbitterung sät — der versündigt sich am Vaterlande, schwächt die Nation und wird zum Handlanger der äußeren Feinde. Freiheit und Vaterland sind unserem kämpfenden und leidenden Volke in diesen Jahren des Weltkrieges zu einem untrennbaren Wesen verschmolzen — mit diesem Feldruf zieht es in den Kampf der Waffen, mit dieser Losung geht es an die Werke des Friedens!

Malvy über seine baldige Rückkehr nach Paris.

Genf, 15. August. Nach Meldungen französischer Blätter erklärte Malvy in San Sebastian seinen dort weilenden Freunden, daß er über die innerfranzösischen Verhältnisse sich im Auslande nicht äußern wolle. Nur so viel könne er sagen, daß er in wenigen Monaten wieder in Paris sein werde. Die Herrschaft der Rechtlosigkeit, der Verantwortungslosigkeit und der Brutalität sei innerlich viel morscher, als es den Anschein habe. Die Stunden jener Männer, die es zur Aufgabe machten, den Haß zwischen den einzelnen Völkern zu schüren, um eine gegenseitige Verständigung zu hintertreiben, seien gezählt. Wenn er Paris wiedersehen werde, werde es ein glückliches Paris sein, das dem Frieden näher stehe wie jetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180816-17/fragment/page=0001

Der Krieg im Westen.

wtb. Berlin, 15. August abends. Von der Kampffront nichts Neues.

Gescheiterte Hoffnungen.

Berlin, 15. August. In einem am 8. August erbeuteten Korpsbefehl des Kommandeurs des australischen Korps Generalleutnants Monash wird klar zum Ausdruck gebracht, was die Entente mit ihrer Offensive bezweckte. Sie erhoffte eine Entscheidung und die Zermürbung der Deutschen. Der Befehl beweist, daß die feindlichen Hoffnungen von ganz falschen Voraussetzungen ausgingen, denn die deutsche Kraft ist noch ungebrochen, die stolzen Korps, von denen der Befehl spricht, sind schwer erschüttert und der erhoffte Durchbruch ist nicht gelungen. In dem Befehl heißt es: „Korps-Hauptquartier, 7. 8. 1918. An alle Soldaten des australischen Armeekorps. Zum erstenmal in der Geschichte dieser Korps werden morgen alle fünf australischen Divisionen an der größten und wichtigsten Schlacht, die jemals ausgefochten wurde, teilnehmen. Sie werden unterstützt von einer außergewöhnlich starken Artillerie, von Tanks und Flugzeugen in noch nie dagewesenen Mengen. Die Auslese aus unserer Schwesterkolonie, das kanadische Korps, wird zu unserer Rechten gleichfalls mitwirken; außerdem werden zwei britische Divisionen unsere linke Flanke decken. Die vielen erfolgreichen Unternehmungen in den letzten vier Monaten waren nur das Vorspiel und die Vorbereitung für diese größten, den Höhepunkt erreichenden Anstrengungen. Durch die Vollkommenheit unserer Angriffspläne und aller Anordnungen, durch die Größe der Operationen, die Anzahl der teilnehmenden Truppen und die Tiefe, bis zu der wir die feindlichen Stellungen überrennen wollen, wird diese Schlacht zu einer der denkwürdigsten des ganzen Krieges werden. Zweifellos werden wir durch die Annahme unserer Angriffsziele dem Feinde Schläge versetzen, die ihn nachgiebiger machen und das Ende greifbar näher bringen werden. Es gilt die Sicherheit Australiens, des Reiches und unserer Sache. Gez. John Monash, Generalleutnant, Führer des australischen Korps."

Eine neue französische Offensive?

Marschall Foch war gestern, wie der Lyoner Progres meldet, in Paris, wo er eine Konferenz mit Clemenceau hatte. Die Zeitungen erwägen die Möglichkeit einer Offensive in einem andern Abschnitt.

Flieger über Boulogne, Nancy und Epinal.

Matin bemerkt, daß die Deutschen seit 24 Stunden ihre nächtlichen Flüge über Boulogne, Nancy und Epinal begonnen haben. Diese Fliegerstreifen müssen nach Andeutungen der Pariser Blätter starke Verheerungen bewirkt haben.

Die steckengebliebene Entente-Offensive.

Alle französischen Blätter geben zu, daß die Offensive der Entente stecken geblieben ist. Herve sagt in der Victoire, allgemein herrsche Enttäuschung. Man vergleicht die Ergebnisse der deutschen Offensiven vom 21. März und 27. Mai mit denen der Entente. Die Offensive Mangins sei mit unzureichenden Kräften unternommen worden. Den Angriff der Armee Rawlinsons hätten die Deutschen vor Chaulnes und Roye aufgefangen, während er am dritten Tage Peronne und Ham hätte erreichen sollen. Herve spricht die Hoffnung aus, daß die Amerikaner bessere strategische Resultate erzielen werden.

*

Berlin, 15. August. In neuem stärkstem Ansturm versuchte die Entente zwischen Ancre und Oise die Entscheidung zu erzwingen. Vergebens erstrebten zunächst die Engländer unter Schonung ihrer eigenen Verbände mit australischen und kanadischen Truppen, die am Südflügel von Franzosen unterstützt wurden, in den Kämpfen seit dem 8. August zwischen Ancre und Oise den Durchbruch. Welche Bedeutung der gewaltigen Schlacht seitens der Alliierten beigemessen wird, geht aus einem Befehl des Führers der australischen Truppen hervor, der ihnen bekannt gibt, daß die bevorstehenden Kämpfe die wichtigsten sein würden, an denen sie bisher teilgenommen hätten. Der Angriff, dem sehr weitgesteckte Ziele zugrunde lagen, sei mit einem unübertroffenen Aufwand an Artillerie, Tanks und Fliegern vorbereitet. Nach dem ersten Anfangserfolge kam trotzdem ihr Angriff schnell ins Stocken. In unmittelbarem Zusammenhang mit diesen Kämpfen versuchten nun die Franzosen, ihrerseits durch einen Großangriff zwischen Avre und Oise die Entscheidung herbeizuführen. Geschickt verstanden sie die Ansammlung zahlreicher Divisionen, darunter Teile ihrer besten Angriffstruppen, im Verein mit Artillerie, Flieger- und Tankgeschwadern zu verbergen. Trotzdem blieben ihre Absichten unserer Führung nicht verborgen. Ohne starres Festhalten am Gelände wurden nach dem Grundsatze, einen Kampf unter möglichst günstigen Bedingungen aufzunehmen und den Feind die größeren Verlustzahlen buchen zu lassen, die deutschen Truppen in der Nacht zum 10. August aus ihren bisherigen Stellungen, in denen nur schwächere Nachhutabteilungen verblieben, zurückgenommen.

In den frühen Morgenstunden des 10. August setzte stärkstes feindliches Artilleriefeuer an der Front Bellon—Antheuil ein. In einzelnen Abschnitten griff die feindliche Infanterie, von Tanks und Flammenwerfern unterstützt, bald danach an; an andern Stellen ging den Angriffen gründliche Feuervorbereitung gegen die geräumten Stellungen voraus. Den stark und tiefgegliedert anrückenden Feind empfing Infanterie- und Artilleriefeuer der deutschen Nachhuten, in dem er blutige Verluste erlitt. Weiteren starken Angriffen entzogen sich die deutschen Abteilungen befehlsgemäß. Der Gegner rückte nach, doch sah er sich bald vor neuem Widerstand, den zu brechen er stellenweise eine abermalige Feuervorbereitung folgen ließ. Wo er ohne solche angriff, zog er sich in dem deutschen vereinigten Feuer aufs neue Verluste zu. Vorprellen und Anrennen an einen Widerstand, wo er ihn nach dem vermeintlichen Erfolg nicht mehr erwartete, machte den Feind stutzig, so daß er schließlich nur noch zögernd und mit Vorsicht zu folgen wagte.

Am Abend des ersten Schlachttages war er nirgendswo an die deutschen neuen Linien herangekommen. Kämpfend hatten die deutschen Truppen, die bereits seit Wochen an dieser Front standen, dem Feind empfindliche Verluste zugefügt, ohne daß er irgendeine entsprechende Stelle hätte treffen können. Ausgebaute Stellungen gibt es hier nicht. Der starre Grabenkampf ist durch die elastische Verteidigung ersetzt. Die angreifende französische Infanterie bezahlt hierbei immer aufs neue Blutsold im Dienste Englands und Amerikas. Die rücksichtslose Energie, mit der sie von ihren Führern nach fünf abgeschlagenen Angriffen zum sechstenmal vergebens vorgetrieben wird, beweist, daß der Gegner Entscheidendes von der Schlacht erhoffte.

Ueber die Felder, die 1914 bis Anfang 1917 schon der Schauplatz erbitterter Kämpfe waren, tobt zum zweitenmal in diesem Jahre die Schlacht. Weite fruchtbare Gefilde werden zerstampft und aufgewühlt, die letzten Reste von Dörfern und Städten werden in unkenntliche Trümmerhaufen verwandelt. Unser deutsches Volk daheim aber sollte dankbar und mit Zuversicht auf die Leistungen derer blicken, die mit Leib und Leben solche Schrecken von ihnen fernhalten! (W. T. B.)

Oesterreichischer Heeresbericht.

wtb. Wien, 15. August. Amtlich wird verlautbart:

Wie die letzten Unternehmungen an der venetianischen Gebirgsfront, so führten auch die Angriffe gegen Tonale für den Feind zu einem vollen Mißerfolg.

Die nördlich der Paßstraße vorgehenden italienischen Kolonnen brachen schon in unserem Abwehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Südlich der Straße gelang es dem Feinde nach mehreren vergeblichen Versuchen einen Stützpunkt auf dem Monticello zu gewinnen, der ihm aber von den Süd-Steirern des 26. Schützen-Regiments sehr bald wieder entrissen wurde.

Auch die in den Einleitungskämpfen aufgegebenen Hochgebirgsposten sind zum großen Teil wieder von uns besetzt.

Der Feind ist in den wichtigsten Abschnitten über seine Gräben zurückgewichen. Unsere Flieger haben ihn mit Maschinengewehren verfolgt.

In Albanien errangen östlich des Devolitales unsere braven Truppen neuerdings Vorteile. Der Chef des Generalstabes.

Zur Lage in Rußland.

Günstigere Aussichten für die Bolschewiki?

J. K. Ueber die Ernteaussichten in Rußland wird dem Stockholmer Politiken von der internationalen sozialistischen Kommission aus Moskau folgendes depeschiert:

Die Ernte, die bereits begonnen hat, ist in der Weise geregelt, daß die Bauern für jedes Hausstandsmitglied und für jeden Monat 5 Pud (80 Pfund) behalten dürfen. Der Rest des Getreides wird zum Staatseigentum erklärt. Um eine effektive Kontrolle zu ermöglichen, wird die Verteilung von aus armen Bauern bestehenden Komitees ausgeführt. Die Ernte ist ausgezeichnet. Die Obstgegenden im Gouvernement Woronesch sind verstaatlicht worden. Der staatliche Ernährungskommissar hat bei einer Inspektion in diesem Gouvernement Bestände von Getreidereserven nicht nur aus dem Jahre 1915, sondern auch noch aus früheren Jahren vorgefunden.

In den letzten zwei Wochen hat sich die Anlieferung von Getreide auf das Sechsfache erhöht. Die einstimmigen Aeußerungen der Sachverständigen lauten, daß Rußland in diesem Jahre mehr als seine durchschnittliche Ernte erhalten wird.

Die demobilisierten Arbeiter in der Kriegsindustrie sind jetzt mit der Herstellung von Maschinen und Geräten für die Landwirtschaft beschäftigt.

Die Kräfte der Tschecho-Slowaken.

Die kommunistische Prawda stellt fest, daß das englisch-französische Vorgehen, wie das der von den „Verbündeten" gedungenen Tschecho-Slowaken von dem Wunsche eingegeben ist, in Rußland die alte monarchistische Regierungsform wieder herzustellen. Als Beweis hierfür führt die Prawda die Tatsache an, daß die Engländer freundschaftliche Beziehungen mit dem Zarengeneral Gutko angeknüpft hätten. Angesichts dieses Umstandes ruft das revolutionäre Organ der linken Marxisten Rußlands energisch zum Kampf.

„Es ist noch Zeit, Arbeiter und Besitzlose, den Ueberfall dieser gemeinen Schar abzuwehren," lesen wir in einer der letzten Nummern der Prawda. „Der Rücken der Tschecho-Slowaken ist hart bedroht. Die Hilfe der Japaner ist weit und unverläßlich. Für die Engländer und Franzosen ist das Fortschreiten vom Weißen Meer nach Süden sehr schwierig. Ihr Rücken ist ebenfalls bedroht. Die Arbeiter Englands und Frankreichs regen sich. Erhebe Dich nun, arbeitendes Volk, in Deiner ganzen Größe." „Dieser Sieg," so fährt der Artikel fort, „wird der Anfang vieler Siege sein."

Was die Tschecho-Slowaken im besonderen betrifft, so dürfte nach der Prawda bei verstärktem Druck der roten Armee von der Frontseite die Situation im Rücken der Tschecho-Slowaken sehr bedenklich für sie werden und eine Auflösung derselben bedeuten. Es genügt zunächst, die Wolga von ihnen zu säubern, damit die Arbeiter Sibiriens und des Ural der Sowjet-Republik zu Hilfe kommen könnten, indem sie den Räubern des Imperialismus in den Rücken fallen.

Wie von Reisenden aus jener Gegend versichert wird, wird die Bevölkerung des Ural und Sibiriens sich bei der erstbesten Gelegenheit gegen diese Söldner des Kapitals erheben — nur müßten an der Front unsere Truppen schnell losschlagen und die „Weiße Garde" bedrängen.

*

Moskau, 7. August. (P. T. A.) Von der östlichen Tschecho-Slowaken-Front. Unsere Flottille wurde von der feindlichen Kavallerie beschossen. Der Sturmwind und die Dunkelheit nötigten den Feind, sich zurückzuziehen. Wir machten eine Landung bei Weschtomora und drangen bis Kashngewo vor, wo wir Getreidevorräte vorfanden. Der Stab der Tschecho-Slowaken befindet sich in Komilow; durch unseren Artillerieangriff wurde er von dort verdrängt.

Von der westlichen Tschecho-Slowaken-Front. Der Versuch der Weißgardisten, die Stadt Swijashsk einzunehmen, ist mißlungen. Die Stadt befindet sich in unseren Händen.

Murman-Bezirk. In der Richtung auf Archangelsk haben wir uns der feindlichen Stellung bemächtigt. In der Gegend Onega wurde der Angriff des Feindes nach einem Kampfe eingestellt.

Der Bezirk von Woronesh. In der Richtung Powortino-Zarizyn haben unsere Truppen die Station Poljana, südöstlich von Powortino, eingenommen. In derselben Richtung südlich von der Eisenbahnstrecke Jelna—Krassnyj—Jar haben wir das Dorf Trostjanka besetzt.

In der Richtung von Jewstratjewsk im Rayon der Ansiedlungen Grekowka-Losizkaja ist ein Kampf zwischen den Kosaken und unseren Truppen zu unseren Gunsten entschieden worden. In der Richtung von Zarizyno—Grjasi haben wir die Station Leg besetzt.

Die nördliche kaukasische Front. In der Richtung Schwarzmeer—Kuban haben wir die Station Kuberle besetzt.

Moskau, 13. August. Die hiesige Presse meldet: Auf der westlichen Tschecho-Slowakenfront in der Nähe von Swijascht wird heftig gekämpft. Die Lage ist noch nicht geklärt. Die Rätetruppen eroberten die Station Ochatnitscha, 25 Kilometer westlich Simbirsk an der Bahn Pensa—Simbirsk. In Gasler haben sich die Kalmüken gegen die Tschecho-Slowaken erhoben. Kalmükentruppen werden formiert, einige haben schon gekämpft.

Nachrichten aus Wologda zufolge verlangen die zuerst von der Entente gekauften Bauern nunmehr nach Waffen gegen die Ententetruppen, da man ihnen das Land wieder abnehmen will.

Wologda, 11. August. Die Engländer stellen überall im besetzten Gebiet die Vorherrschaft der Bourgeoisie wieder her. Arbeiterorganisationen und Sowjetbehörden werden verhaftet, ihre Führer standrechtlich erschossen.

Kiew, 15. August. Der Donkosakenstab teilt mit, daß die Kosaken sowohl vom Westen als von Nordwesten her siegreich gegen Zarizin vorrücken, das linke Donufer gesäubert haben und nur noch einen Tagesmarsch von Zarizin stehen. Nach Zeitungsmeldungen sind die Kosaken aus dem Norddongebiet ins Woronescher Gouvernement eingedrungen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Amsterdam, 16. August. (T. U.) Der amerikanische Kriegsberichterstatter der kriegswütigen Morningpost glaubt, die Meldung verantworten zu können, daß, wenn gegenwärtig ein Friedensangebot von deutscher Seite durch neutrale Vermittlung an die Vereinigten Staaten gelangen sollte, es abgelehnt werden würde. Man würde den Deutschen erklären, sie müßten sich erst bis hinter den Rhein zurückziehen, dann erst würde man auf ihre Vorschläge hören.

Basel, 16. August. (T. U.) Havas berichtet aus Paris: Laut Nachrichten aus Japan sind in mehreren Städten und Dörfern von Südwestjapan, so in Kioto und Osaka, Unruhen gegen die Verteuerung des Reis ausgebrochen. Zusammenstöße mit der Polizei fanden statt; es gab keinen Toten.

Aus den Tagebüchern des erschossenen Zaren.

Die Iswestija beginnt mit der Veröffentlichung des Tagebuch Nikolaus' II. Das Präsidium des Allrussischen Zentralkomitees hat eine besondere Kommission eingesetzt zur Durchsicht und Veröffentlichung der Tagebücher und des andern beim Zaren gefundenen Materials. Zunächst werden die Teile des Tagebuchs veröffentlicht, die das größte Interesse beanspruchen. Den von Nikolaus II. handschriftlich gemachten Eintragungen aus den ersten Tagen der Revolution im März 1917 werden die Aufzeichnungen aus der Zeit der Revolution des Jahres 1905 folgen, sodann die aus dem russisch-japanischen Krieg und dem gegenwärtigen Weltkrieg. Gleichzeitig mit dem Druck der Tagebücher wird die Veröffentlichung von Auszügen in der Iswestija und in der Prawda erfolgen. Die Kommission ist im Besitz von Tagebüchern seit dem 1. Januar 1882. Nikolaus II. hat seine Aufzeichnungen 36 Jahre hindurch täglich und lückenlos geführt. Ausgenommen sind die seltenen Fälle während Erkrankungen. Es werden im folgenden die Notizen aus den letzten Tagen der Herrschaft des Zaren mitgeteilt.

Sonntag, 11. März 1917. Im Kaiserlichen Hauptquartier (Mohilew) 10 Uhr vormittags zur Messe gegangen. Hierauf Referat angehört. Beim Frühstück viele Leute, darunter alle anwesenden Ausländer. Brief an Alice (die Zarin Alexandra Feodorowna) geschrieben. Hierauf ausgefahren auf der Bobrijsker Chaussee bis zur Kapelle, dort spazieren gegangen. Wetter scharf und frostig. Nach dem Tee gelesen. Den Senator Tregubow empfangen bis zum Abendessen. Abends Domino gespielt.

Montag, 12. März. In Petersburg haben seit einigen Tagen Unruhen begonnen. Leider haben Truppen daran teilgenommen. Abscheuliches Gefühl, so weit wegzusein und nur abgerissene ungünstige Nachrichten zu erhalten. Kurzes Referat angehört. Spaziergang auf der Straße nach Orscha. Wetter war sonnig. Nach dem Mittagessen beschlossen, nach Zarskoje Selo zu fahren. 1 Uhr nachts in den Zug eingestiegen.

Dienstag, 13. März. 8¼ Uhr schlafen gelegt, da lange Unterredung mit Iwanow gehabt, den mit Truppen nach Petrograd schicke, um Ordnung zu schaffen. Bis 10 Uhr geschlafen. Von Mohilew ab um 5 Uhr morgens. Wetter frostig und sonnig. Ganzen Tag durchgefahren über Wjasma, Reschew, Lichoslaw. Um 9 Uhr angekommen.

Mittwoch, 14. März 1917: Nachts umgekehrt von Station Wischera, da Ljuban und Tossno von Aufständischen besetzt waren. Fuhr über Waldai, Dno, Pskow, wo über Nacht blieb. Sah Rußkij. Er, Danilow und Sawitsch speisten mit mir. Gatschina und Luga gleichfalls von Aufständischen besetzt. Schmach und Schande. Weiterfahrt nach Zarskoje Selo gelang nicht. Gedanken und Gefühle die ganze Zeit dort. Wie schwer muß es der armen Alice sein, diese Ereignisse allein zu erleben. Herr Gott hilf uns!

Donnerstag, 15. März: Morgens kam Rußkij und las seine lange Unterredung vor, die er telephonisch mit Rodsjanko gehabt hatte. Nach seiner Meinung ist die Lage in Petersburg so, daß jetzt ein Ministerium aus der Duma machtlos wäre, irgendetwas zu tun, da die sozialdemokratische Partei, durch den Arbeitersowjet verkörpert, dagegen ankämpft. Meine Abdankung notwendig. Rußkij übersprach dieses Gespräch dem Hauptquartier und Alexejew gab es den Armeekommandanten weiter. ½1 Uhr mittags kamen von allen Antworten. Ihr wesentlicher Inhalt: daß im Namen der Rettung Rußlands und um die Armee an der Front in Ruhe zu erhalten, die Entschließung zu diesem Schritt notwendig ist. Ich stimmte zu. Abends aus Petersburg Gutschkow und Schulgin gekommen, mit denen ich Unterredung hatte und denen ich das umgearbeitete und unterschriebene Manifest (der Abdankung) übergab. 1 Uhr nachts von Pskow abgereist mit dem schweren Gefühl des Erlebten. Ringsum Verrat, Feigheit, Betrug!

Französische Pläne gegen Dänemark.

Stockholm, 14. August. Svenska Dagbladet bringt einen Leitartikel, in dem gesagt wird, daß gleichzeitig mit dem Umstande, daß die Truppen der Entente im Norden im Rücken Skandinaviens stehen, französische Stimmen laut werden, um einen Angriff gegen die Küste Deutschlands auszuführen, was in allerhöchstem Grade Dänemark berühre und auch von Bedeutung für Schweden sei.

Als Unterlage seiner Betrachtungen führt das Blatt Aeußerungen des französischen Admirals Degouy an. Diese sind in einer Schrift enthalten, welche dem Blatt zugestellt worden ist. Es wird darin die Bedeutung eines direkten Angriffs auf die Küsten Deutschlands entwickelt. Der Verfasser meint, ein solcher Angriff habe größere Aussicht zu gelingen, als es die amtlichen französischen und englischen Marinebehörden eingestehen wollten. Seine Pläne gehen darauf aus, es zu versuchen, die Neutralen in den Krieg hineinzuziehen, insbesondere Holland und Dänemark, gegen welche Staaten er heftige Angriffe richtet. Schon 1916 sei eine Neutralitätspolitik niemals unwahrhafter gewesen, als die dänische, was er näher zu beweisen sucht.

Svenska Dagbladet meint, er suche einen Anlaß, um ein neues Saloniki auf dänischem Gebiete zu schaffen. Die Schrift sei für französische Stimmungen den neutralen Staaten gegenüber bezeichnend. Der Admiral verlangt eine solche Behandlung der Neutralen, daß sie gewillt werden, den Alliierten einige Stützpunkte zu überlassen. Dies soll durch „diplomatische Strategie" erzielt werden, und in diesem Zusammenhang weist er darauf hin, daß die Vereinigten Staaten den Neutralen gegenüber über Zwangsmittel verfügen.

Ende der holländischen Ministerkrise.

Amsterdam, 16. August. (T. U.) Wie die sozialdemokratische Zeitung Het Volk erfährt, wäre die Kabinettskrise, was die Personenfrage anbetrifft, gelöst. Nur handelt es sich noch um die Feststellung eines Programms, auf Grund dessen die Partei der Rechten sich mit ihnen vereinigen könne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180816-17/fragment/page=0002

Halle und Saalkreis.

Halle, 16. August 1918.

Möbelwucher.

Der Magdeburger Volksstimme wird aus fachmännischen Kreisen geschrieben:

Als der Magistrat im April d. J. in der Turnhalle Straßburger Straße eine Ausstellung für einfache Möbel eröffnete, war nach kurzer Zeit das Urteil dafür gefällt, daß die Möbel viel zu teuer seien. Wie Schreiber dieses beobachten konnte, haben besonders Geschäftsinteressenten in diesem Sinne geurteilt. Sie fürchteten offenbar eine gefährliche Konkurrenz für ihre eignen Möbel. Allerdings hörte man auch aus den Kreisen der Käufer vielfach die Ansicht, daß die Möbel viel zu teuer seien. Teuer waren die Möbel zweifellos, sehr teuer. Wie der Krieg aber alle Bedarfsgegenstände gewaltig verteuert hat. Man sollte eben die hier vermerkten Preise einmal vergleichen mit den Preisen, die in einigen Magazinen für Möbel verlangt werden.

Um einen Vergleich zu ermöglichen, soll hier ein Beispiel angeführt werden. Eine Firma hatte ein Schlafzimmer im Auftrage des Magistrats angefertigt und in der erwähnten Ausstellung ausgestellt zu folgenden Preisen:

2 Bettstellen, a 90 Mark	180.—
2 Nachtschränke, a 48 Mark	96.—
1 Kommode	120.—
1 Spiegel	30.—
2 Stühle, a 15 Mark	30.—
1 großen Schrank	225.—
Zusammen	681.—

Die Ausführung der Arbeit sowie das verwendete Holz waren einwandfrei, wie Fachleute anerkannten.

Nun ein Gegenstück: Ein hiesiges Möbelmagazin verkauft an eine Kriegerwitwe, die in einem andern Magazin nicht gleich einen fertigen einzelnen Schrank bekommen kann, einen dreiteiligen Schrank, der auf Wunsch mit einer Wäscheeinrichtung und einem Spiegelglas versehen wird, mit 455 Mark. Zu dem Schrank ist nicht nur schlechtes, rissiges, tannenes Holz verwendet, sondern er ist auch sehr unsauber gearbeitet. Der Vater der Kriegerwitwe hat denn auch die Annahme dieses Schrankes verweigert.

Also in der Ausstellung des Magistrats eine Schlafzimmereinrichtung, gut gearbeitet, für 681 Mark und in einem Magazin ein schlecht gearbeiteter Schrank 455 Mark. Käufer seid vorsichtig!

Von den Behörden muß ferner verlangt werden, dem ungeheuren Wucher mit Altmöbeln, der jetzt getrieben wird, entgegen zu wirken.

---

* **Wild und Geflügel in den fleischlosen Wochen.** Die fleischlosen Wochen kennzeichnen sich dadurch, daß Fleischkarten in ihnen nicht eingelöst werden, sondern daß an deren Stelle eine Belieferung mit Kartoffeln bzw. Mehl tritt. Daraus ergibt sich, daß diejenigen Arten von Wild und Geflügel, deren Abgabe bisher ohne Fleischkarten zulässig war, auch in den fleischlosen Wochen ausgegeben werden dürfen. Jedoch auch bezüglich des markenpflichtigen Wildes und Geflügels hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts mit Rücksicht auf dessen leichte Verderblichkeit Ausnahmen, insbesondere für die Versorgung von Kranken in Lazaretten und Krankenanstalten, zugelassen. Die Regelung der notwendigen Anordnungen, um Verderben von Wild zu verhüten, erfolgt durch die Kommunalverbände.

* **Die Grippe erloschen.** Die Ortskrankenkasse teilt mit: In der Woche vom 29. Juli bis 3. August kamen 62 Gesundmeldungen mehr als Neuerkrankungen vor, in der Woche vom 5. bis 10. August desgleichen 69, so daß die Zahl der erwerbsunfähigen Kranken in dieser Zeit um 131 zurückgegangen ist. Am 31. 7. wurden 623 (528) männliche, 634 (546) weibliche, zusammen 1257 (1074) gleich 3,61 (3,13) Proz. der Versicherten, am 7. 8. wurden 570 (477) männliche, 617 (601) weibliche, zusammen 1187 (1078) gleich 3,41 (3,14) Proz. der Versicherten erwerbsunfähige Versicherte gezählt. Die Zahlen des Vorjahres sind in Klammern beigesetzt.

* **Zur Grippe-Epidemie** wird geschrieben: Erfreulicherweise hat die Grippe-Epidemie nunmehr ihren Höhepunkt überschritten, im großen und ganzen durfte man diese als eine milde bezeichnen, denn die Zahl der schweren Fälle war entschieden geringer, als wir sie in früheren Epidemien gesehen haben. Gelegentlich hört man wohl die Ansicht äußern, daß diese Grippe-Epidemie mit der jetzigen mangelhaften Ernährung zusammenhänge, das ist aber bestimmt nicht der Fall. Denn Grippe-Epidemien haben früher auch geherrscht, als von Nahrungsmangel überhaupt nicht die Rede war, und außerdem ist sie auch jetzt in Schweden und Dänemark aufgetreten, wo die Ernährung doch entschieden besser ist, als bei uns. Vielmehr hängt zweifellos die Grippe zusammen mit den ungünstigen Witterungsverhältnissen der letzten Monate.

Deutscher Heeresbericht vom 15. Aug.

wtb. Großes Hauptquartier, 15. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Lebhafte Erkundungstätigkeit zwischen Yser und Scarpe. Südöstlich von Ayette scheiterte ein englischer Teilangriff vor unseren Linien. Nördlich der Ancre räumten wir in den letzten Nächten den scharf in den Feind einspringenden Stellungsteil bei Puisieux und Beaumont—Hamel. Er wurde gestern nachmittag vom Feinde besetzt.

Heeresgruppe Boehn.

Keine größeren Kampfhandlungen. Am Abend nahm die Feuertätigkeit zwischen Ancre und Oise zu. Teilangriffe des Feindes zu beiden Seiten der Avre und südlich von Lassigny wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei einem Vorstoß auf das südliche Vesle-Ufer nahmen wir **die Besatzung des Bahnhofs Breuil gefangen.**

Unsere Jagdkräfte stellten ein auf dem Angriffsfluge gegen das Heimatgebiet befindliches englisches Bombengeschwader vor Erreichen des Zieles zum Kampf und zwangen es unter Einbuße von 5 Flugzeuge zur Umkehr.

Gestern wurden 24 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon **abgeschossen.**

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

---

* **Neue Schulschrift.** Der Schreibunterricht soll in Preußen auf neuer Grundlage in den Schulen erteilt werden. Durch Ministerialerlaß soll ein neuer Leitfaden des Kunstmalers Ludwig Sütterlein zur Einführung gelangen. Die neue Schrift zeichnet sich durch Buchstaben aus, die von allen entbehrlichen ornamentalen Zügen befreit sind, um ein schnelles Schreiben zu ermöglichen. Die Schrift, sowohl deutsche wie lateinische, ist steil. Haar- und Grundstriche werden nicht mehr unterschieden.

* **Ausgeraubte Feldpostpakete.** In den Anlagen des Stadtgottesackers wurden gestern von einem berittenen Polizeibeamten 15 ausgeraubte Feldpostpakete aufgefunden. Nach der Aufschrift sind die Pakete am 12. und 13. d. M. zur Post gegeben. Ermittelungen sind im Gange.

* **Felddiebstähle.** Ein Mann und eine jugendliche Person wurden gestern nachmittag am Bergschenkenweg, eine Frau an der Scharnhorststraße beim Kartoffeldiebstahl, und eine Frau am Beesener Weg beim Haferdiebstahl betroffen. — Bei einer in der vergangenen Nacht abgehaltenen Streife wurden am Eierwege drei Frauen beim Gerstendiebstahl betroffen. Das gestohlene Gut, etwa 2½ Zentner, wurde dem Eigentümer zurückgegeben.

Theater, Sehenswürdigkeiten usw.

* **Bad Wittekind.** Zum Abendkonzert am Dienstag hatten sich, wie es nicht anders zu erwarten war, zahlreiche Freunde der Tonkunst als Zuhörer eingefunden. Die Vortragsfolge war im populären Sinne gehalten, so daß jeder Zuhörer auf seine Rechnung kam. Mit der durch seine unverwelkte Frische in den Konzerten heimisch gewordenen Ouverture zu Webers romantischer Oper „Der Freischütz“ wurde das Konzert eingeleitet. Dann folgte das liebliche Menuett von Paderewski, und den Schluß des ersten Teiles bildete die melodienreiche Fantasie aus der Oper „Carmen“ von Bizet. Im zweiten Teile kam Meister Wagner durch die mit den sanften Klängen des Pilgerchors beginnende, dann durch wundersame Harmonie, schwierigen Passagen und gewaltigen Akkorden sich zu blendendem Glanz steigernden „Tannhäuser-Ouverture“, ferner durch den stimmungsvollen Chor der Friedensboten aus „Rienzi“ sowie mit der unvergleichlichen Musik zu Wotans Abschied und Feuerzauber aus dem Musikdrama „Die Walküre“ zur vollen Geltung. Der letzte Teil galt der heiteren Muse. Er brachte die Ouverture zur „Fledermaus“ von Johann Strauß, ein Potpourri aus „Ein Walzertraum“ von Oskar Strauß, die immer wieder gern gehörte „Siamesische Wachtparade“ von Lincke und den „Frühlingskinder-Walzer“ von Waldteufel. Dirigent und Orchester ernteten für ihre Leistungen wohlverdienten Beifall.

Aus der Provinz.

Lohnverhältnisse in der Provinz Sachsen.

Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt veröffentlicht soeben Mitteilungen über ihren Beitragsmarkenverkauf im Jahre 1917. Er zeigt, daß das wirtschaftliche Leben wieder einen kleinen Aufschwung genommen hat. Im Jahre 1913 wurden 37 694 029 Wochenbeiträge im Werte von rund 12 Millionen Mark verkauft, im Jahre 1914 aber nur 33 377 610 im Werte von 10 Millionen Mark. Der Rückgang setzte sich fort bis zum Jahre 1916, in dem 29 806 167 Wochenbeiträge ebenfalls im Werte von rund 10 Mill. M. umgesetzt wurden. Das Jahr 1917 brachte eine Wiederzunahme auf 33 130 025 Wochenbeiträge im Werte von rund 12½ Millionen Mark. Die in die Augen fallende Erhöhung des Wertes der Marken ist insbesondere eine Folge der am 1. Januar 1917 eingetretenen Erhöhung des Wochenbeitrags in allen Lohnklassen um je 2 Pf.

Die Veröffentlichungen der Landesversicherungsanstalt geben auch Gelegenheit zu sonstigen statistischen Berechnungen, namentlich über die Lohnverhältnisse der Versicherten. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Lohnklassen der Invalidenversicherung richtet sich bekanntlich nach der Höhe des Lohnes und Gehalts der einzelnen Versicherten. Der Versicherungspflicht unterliegen alle gegen Gehalt und Lohn beschäftigten Personen, Privatangestellte jedoch nur, wenn ihr Jahresarbeitsverdienst nicht 2000 M. übersteigt. Nehmen wir, wie es das Reichsversicherungsamt auch tut, an, daß jeder Versicherte im Jahre durchschnittlich 50 Wochenbeiträge entrichtet, so ergibt sich für die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt folgende Besetzung der einzelnen Lohnklassen:

Lohnklasse	Jahresarbeitsverdienst M.	Zahl der entrichteten Wochenbeiträge 1917	Zahl der Versicherten absolut 1917	vom Hundert 1917	vom Hundert 1914
1	bis 350	2 159 825	43 196	6,5	8,2
2	350 „ 550	8 736 243	174 724	26,3	26,2
3	550 „ 850	6 861 805	137 236	20,8	25,3
4	850 „ 1150	4 051 922	81 038	12,2	16,2
5	1150 und mehr	11 320 230	226 404	34,2	24,1
	Zusammen	33 130 025	662 598	100,0	100,0

Es haben hiernach vom Jahre 1914 zum Jahre 1917 ganz erhebliche Klassenverschiebungen stattgefunden. War früher die zweite Lohnklasse die am stärksten besetzte, so ist es jetzt die fünfte und höchste. In der zweiten Klasse werden vorzugsweise die Minderjährigen und Frauen versichert sein. Aber auch die Egebnisse für das Jahr 1917 zeigen, daß noch rund zwei Drittel der Versicherten nur einen Jahresarbeitsverdienst bis zu 1150 M. hatten. Auch hieraus geht hervor, daß die Behauptungen von den „riesig“ gestiegenen Arbeitslöhnen in das Reich der Fabel gehören. Jedenfalls haben die Lohnerhöhungen nicht mit der gewaltigen Verteuerung des Lebensunterhalts gleichen Schritt gehalten.

Gegen die Statistik könnte eingewendet werden, daß sie deshalb anfechtbar sei, weil die Zuteilung der Versicherten zu den einzelnen Klassen nicht immer nach dem wirklichen Arbeitsverdienst, sondern nach Durchschnittssätzen, vielfach auch nach dem ortsüblichen Tagelohn vorgenommen wird. Die Abweichungen sind jedoch nur unerhebliche und gleichen sich in ihren Wirkungen aus. Die Einwendung der Unrichtigkeit würde im allgemeinen auf diejenigen Unternehmer zurückfallen, die für die Versicherten die Beiträge in einer zu niedrigen als der richtigen und zuständigen Klasse entrichten.

Merseburg. 13 Kaninchen gestohlen wurden in der Nacht zum Dienstag aus dem Grundstück des Domkapitelsboten Berger an der Dompropstei. Anscheinend ist der Dieb von der Saale aus in das Grundstück gelangt. Ermittelungen nach dem Täter blieben erfolglos.

— Infolge Entkräftung stürzte Montag nachmittag bei Meuschau eine etwa 80 Jahre alte Frau aus der Fischerstraße in die Saale. Glücklicherweise war das Wasser nicht tief, so daß ein Junge der schwachen Frau behilflich sein konnte, aus der gefährlichen Lage zu kommen. Hilfsbereite Personen sorgten dann für einen Transport in die Wohnung.

Merseburg. Ein umfangreiches Diebeswarenlager wurde am Mittwoch vormittag seitens der Polizei im Restaurant „Tiefer Keller“ ausgehoben. Es sind dabei mehrere Handwagen voll Schlachtewaren, wie Fleisch, Schinken usw., getötete, aber noch nicht

Ein Fehltritt.

16]

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus
von Fritz Ritzel (Mainz).

(Nachdruck verboten.)

Wenn um Himmelswillen ihr geliebtes Kind nur nicht in diese Geschichte verwickelt war! Eben trat die, mit welcher sich die Gedanken der Bäuerin beschäftigten, in die Stube und ging mit müden Schritten nach dem Tische, um ihren Platz einzunehmen. Frau Lamprecht erschrak bis in das innerste Herz über das Aussehen der Tochter. Das früher so rosige Antlitz derselben war von einer fahlen Blässe überzogen, dunkle Ringe lagen unter den Augen, die mit einem todestraurigen Ausdruck in das Leere starrten. Dabei machte die ganze Erscheinung einen müden, gebrochenen Eindruck, gleichsam als habe der jugendliche Körper ein schweres Siechtum überstanden, oder als nage eine zehrende Krankheit an demselben.

Mit automatenhaften Bewegungen schickte sich das Mädchen an, die Tassen auf dem Kaffeetisch zurechtzustellen und fragte dann leise:

„Is der Vatter noch in seiner Stub?“

„Der Vatter, Kind,“ erwiderte die Bäuerin, „is noch emol schnell ins Ort gesprunge. Do is gestern Owend in der „Kron“ e schrecklich Geschicht passiert mit des Höfers Paul un dem Wiesenmüller sein Franz.“

Die Tasse, welche Dorthchen eben in die Hand genommen hatte, fiel klirrend auf den Tisch und mit geisterhaft flackernden Augen starrte das Mädchen nach der Mutter hin.

„E schrecklich Geschicht, Mutter? Mit dem Wiesenmüller seim Franz? Um Himmelswille, was is dann passiert?“

„Verschreck nit, Dortche! Uns gehts jo Gott sei Dank nix an!“ sagte Frau Lamprecht mit angstbebender Stimme. „Oder doch, Kind? Du zitterst jo wie Espelaub? Was is dir dann?“

„Mutter, sagt mirs!“ stieß Dortchen würgend hervor. „Was is es mit dem Franz?“

„Der Balwierer hots vorhin dem Vatter verzählt,“ erwiderte die Mutter. „Des Schwinde Franz wär vom Paul im Streit dodgeschmisse worn. Aber Kind!“

Mit einem herzzerreißenden Aufschrei war Dortchen auf einen Stuhl gesunken und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

„Dortche, Kind!“ rief die Mutter verzweifelt, „so is es dann wohr, was mir die ganz Zeit her geahnt hot? Du bist haamlich mit dem Franz gange! Wege dir sinn die zwaa Borsch hinner einnanner kumme? Du lieber Gott, wie soll des ende, wenns der Vatter erfährt? Dortche, so red doch! Reiß mich aus der Angst eraus! Es kann jo nit sein, daß du dich an en Borsch weggeworfe host, wie der Franz anner war.“ —

„Alles vorbei, alles vorbei!“ jammerte das Mädchen. „Wär ich doch dod! Wär ich doch dod!“

„Versündig dich nit, Kind! Wie kannst du so was doher rede? Komm Dortche! Schütt mir dei Herz aus, ich bin doch dei Mutter!“

Dabei legte Frau Lamprecht ihren Arm um der Tochter Nacken und fuhr liebkosend mit der Hand über deren Wangen.

„Mutter, Mutter,“ schrie das gequälte Mädchen auf, „ich verdiens nit, daß ihr so gut zu mir seid! Mutter, ich bin schlecht! Och Gott, och Gott, hätt ich doch uff eich gehört! Jetzt is es zu spät! Er hot mir de Kopp vollgeschwätzt, domols uff der Kerb, daß ich geglaabt hab, ich hätt ihn werklich gern! Mutter, es wär besser for eich un for mich geweje, wenn ich domols an der Bräun (Diphtheritis) gestorbe wär.“ Und auf die Knie sinkend flüsterte sie der sich zu ihr niederbeugenden Mutter einige Worte zu, daß diese sich in tödlichem Schrecken aufrichtete und mit einem Blick, in welchem sich Zorn mit tiefster Seelenangst mischte, auf die Kniende niedersah.

In der Seele der Mutter wurde es Nacht. Was sollte nun werden? Da lag ihr heißgeliebtes Kind, dessen Wohl und Wehe der ganze Inhalt ihres Lebens war, das ihr braver Mann heimlich vergötterte — da lag es vor ihr, geknickt in seiner Jugendblüte, entehrt von einem Schurken. Und der einzige Weg, die Ehre der Tochter durch die Heirat mit dem Verführer wieder herzustellen, war auf immer versperrt. Daß das Verhängnis, welches sie die ganze Zeit vorhergeahnt hatte, einen so fürchterlichen Schlag auf ihr aller Glück niederfallen ließe, das hatte sie nicht erwartet. Die ehrenfeste Familie Lamprecht geschändet in dem Liebsten, was sie besaß! Herr des Himmels — was würde Gottfried, ihr Mann, beginnen, wenn er die entsetzliche Wahrheit erfuhr. Er in seinem Stolz auf den fleckenlosen Ruf seines Namens — er, in seinem rasenden Jähzorn? Sie durfte nicht daran denken, welches Leid ihnen allen noch bevorstand. Unheimliche Stille herrschte in dem traulichen Gemach. Nur zuweilen drang ein wehes Stöhnen, wie der Laut eines verendenden Tieres aus der Brust des unglücklichen Mädchens, das immer noch auf den Knien lag und das Gesicht in den auf einem Stuhle liegenden Armen verhüllte. In breiten Streifen, in welchen Myriaden Stäubchen zitterten, fiel das Sonnenlicht auf die Dielen, auf das blanke Zinngeschirr des Kaffeetisches und warf flimmernde Reflexe auf das jugendliche Haupt der Hingesunkenen, daß die dunkelblonden Haare wie gesponnenes Gold erglänzten. Durch das halbgeöffnete Fenster drangen die Geräusche des Bauernhofes, das Gakkern der Hühner, das Geschrei der Gänse, die vor einem aus dem Hoftore fahrenden Karren flüchteten. Das Zurufen des Fuhrmanns gab Frau Lamprecht die Gewißheit, daß alles entsetzensvolle Wirklichkeit und nicht ein böser Traum war, wie sie in der Stille angstbebend gehofft hatte. Ihres Kindes Glück, ihr und ihres Mannes Seelenfrieden — alles, alles für immer dahin!

Tief aufatmend strich sich Frau Lamprecht über die angstfeuchte Stirne und schickte sich an, wieder zu der Tochter zu treten, als die Glocke der Haustüre scharf und schrill ertönte und gleich darauf Gottfried Lamprecht mit eiligen Schritten in die Stube trat. Die ruhige Freundlichkeit, welche der Bauer sonst stets in seinem Wesen zu zeigen pflegte, wenn er sich im Kreise seiner Familie befand, war heute nicht an ihm zu beobachten. Mit hochrotem Kopf und unheimlich glimmenden Augen sah er auf die Tochter, welche sich beim Eintritt des Vaters rasch emporgerichtet hatte und heiser klang seine Stimme, als er sagte:

„Du unnerstehst dich, deim Vatter un deiner Mutter vor de Aage erumzugehn, ohne in de Boden zu sinke vor Scham? Ich muß des erlebe an dir, wo ich die Hand for dich ins Feier gelegt hätt, daß du dich so weit vergißt? Mit Finger weise die Leit uff uns! Pfui Deiwel, schäm dich! Fort, geh mir aus de Aage, sonst waaß ich nit, was ich tu!“

Mit Blicken, deren Ausdruck das angstvolle Entsetzen ihres Innern kündeten, sah Dortchen nach dem in der Stube heftig auf- und abschreitenden Vater. So hatte sie diesen noch nie in ihrem jungen Leben gesehen, diesen Ton noch nie von seinen Lippen gehört. Der Mann, der sonst in jedem Wort, in jedem Blick und jeder Bewegung eine fast abgöttische Liebe zu ihr, der Tochter, an den Tag legte, der immer darauf sann, ihren Mienen ein Lächeln der Zufriedenheit zu entlocken, der jedes harte Wort gegen sie vermied — er stieß sie mitleidslos hinweg, behandelte sie wie eine Verworfene, nachdem er erfahren hatte, daß sie es war, um welche jener Totschlag geschehen. Was würde er beginnen, wenn er erst die ganze Wahrheit erfuhr? Aufstöhnend sank das junge Mädchen wieder auf den Stuhl und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180816-17/fragment/page=0003

ausgeschlachtete Ziegen und Kaninchen, mehrere Zentner Mehl sowie andere Lebens- und Genußmittel beschlagnahmt worden. Sie rührten sämtlich von den vielen Einbruchsdiebstählen der letzten Zeit her. Ein Einbrecher, der Arbeiter Teah, ist verhaftet, das Wirtsehepaar wegen Hehlerei festgenommen worden.

Zeitz. Pferdefleisch. Verkauf mit je 1 Pfund am Freitag, dem 16. d. M. von 10—12 Uhr bei Frommelt Nr. 1901—2400, Nr. 1—50, bei Reif Nr. 51—350. **Ausweiskarte ist vorzulegen.**

Wittenberg. Unaufgeklärter Unfall. Der hier in der Pfaffenstraße wohnhafte Arbeiter Steinkopf begab sich am vergangenen Sonntag zum Angeln an die Elbe. Da er von dort nicht zurückkehrte, wurde von seinen Angehörigen nachgeforscht, und an der Stelle, wo St. zu angeln pflegte, dessen Rucksack und Angelrute gefunden, so daß anzunehmen ist, daß er durch einen unglücklichen Zufall in das Wasser gefallen und ertrunken ist.

— Einen guten Fang hat die Polizei hier gemacht. Es war aufgefallen, daß ein Fremder in den hiesigen Lokalen mit der am 21. Oktober 1901 in Beyern bei Falkenberg geborenen aber ohne festen Wohnsitz habenden Sittendirne Agnes Kiebisch verkehrte und dabei große Zechen machte. Bei den Nachforschungen wurde festgestellt, daß der Fremde einen schwunghaften Handel mit Seife und Talglichten betrieb und sich für diese, da es gute Ware war, 8 bzw. 3.50 M. für das Stück zahlen ließ. Daraufhin wurde er am Montag einem Verhör unterzogen und gab dabei nach anfänglichem Leugnen zu, der am 23. Mai 1869 in Frankenstein in Schlesien geborene, jetzt in der Leipziger Straße in Dommitzsch wohnende Seifensieder Hermann Lessel zu sein. Weiter gab er zu, daß er sich den zur Bereitung der Seife und der Lichter benötigten Talgs aus der Lederfabrik in Prühlitz gestohlen, wobei ihm die Kiebisch behilflich gewesen war. Nach seinen Angaben will L. zu drei verschiedenen malen der Lederfabrik einen Besuch abgestattet und insgesamt 75—80 Pfund Talg gestohlen haben.

Cöthen. Blitzschlag in eine Arbeiterkolonne. **Bei dem letzten Gewitter fuhr im benachbarten Elsdorf der Blitz in eine auf dem Felde beschäftigte Arbeiterkolonne des Gutsbesitzers Renneberg. Alle Leute wurden betäubt, erholten sich aber nach einiger Zeit wieder, nur die 19jährige Tochter des Besitzers und dessen 12jähriger Sohn mußten bewußtlos heimgetragen werden. Der Knabe erholte sich unter ärztlichem Beistand wieder, bei dem jungen Mädchen konnte der Arzt aber nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Die Mutter, eben erst von schwerer Erkrankung kaum genesen, warf der Schreck erneut aufs Krankenlager.**

Sandersleben. Schwere Zusammenstöße mit Felddieben. In letzter Zeit fanden mehrfach Zusammenstöße von Feldschutzleuten und Militärpatrouillen mit Felddieben statt. In den letzten Nächten wurden die Beamten wiederholt mit Schußwaffen angegriffen, so daß sie gezwungen waren, gleichfalls von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Bei einem solchen Zusammenstoß wurden in der Nacht zum Freitag zwei Felddiebe schwer verletzt.

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Käse. Freitag, vormittags von 8—10 Uhr Nr. 46001—49500, vormittags von 10—1 Uhr: Nr. 49501—59000 der Lebensmittelscheine. Jede Person 55 Gramm für 15 Pfennig in der Talamtschule.

Quark. Sonnabend, auf Abschnitt 12 des Einkaufsscheins über Molkereierzeugnisse bei den Milchhändlern Meinhardt, Große Brunnenstraße 36, Jäckisch, Große Brunnenstraße 16 und in der Verkaufsstelle der Niemberger Molkerei, Lindenstr. 52 (2—6 Uhr). Jedes Kind von 6—12 Jahren 1/2 Pfund für 37 Pfennig. Zugelassen Nr. 3000—31000 und 47001—49000 der neuen Lebensmittelscheine.

Bekanntmachung.

Infolge der Schwierigkeiten bei der Beschaffung geeigneten Saatgutes hat im Vorjahre der Kartoffelkrebs eine bedrohliche Verbreitung gefunden. Zu seiner wirksamen Bekämpfung hat der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten nachstehend abgedruckte Polizeiverordnung erlassen. Die mit der Ueberwachung der Kartoffelfelder und -Vorräte betrauten Vertreter der Hauptstellen und Sammelstellen für Pflanzenschutz werden mit Ausweisen versehen werden.

Als widerstandsfähig gegen die Ansteckung haben sich nach den bisherigen Erfahrungen in erster Reihe bewiesen:

von frühen Sorten: Juli (Paulsen);
von mittleren: Hindenburg (von Kameke), Ideal (Paulsen), Jubel (Richter), Lech (Dolkowski), Neuer Salat (Paulsen);
von späten: Danusia (Dolkowski), Nephrit (Cimbal).

In zweiter Reihe haben sich bewährt:

von frühen Sorten: Poppehurt, Zersch' Atlante, Blaue Nieren;
von mittelfrühen: Blaue rheinische Rauhschalen, Kalif (Dolkowski), Rheingold (Raecke), Amerikanische Riesen;
von späten: Soliman (Dolkowski), Eiweiler.

Nähere Anleitung über die Sortenauswahl ist dem Heft 15 der Arbeiten der Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln, Berlin W. 9, Eichhornstraße 6, zu entnehmen.

Das Heft trägt den Titel „Ueber die Anfälligkeit und Widerstandsfähigkeit verschiedener Kartoffelsorten gegen Krebs" und kann von der genannten Gesellschaft gegen Einsendung von 1.60 M. postgebührenfrei bezogen werden.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten vom 30. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 745) und des § 136 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juni 1883 (Gesetzsamml. S. 195) ordne ich für den Umfang der Monarchie folgendes an:

§ 1.

Die mit Kartoffeln bebauten Felder und die Vorräte an Kartoffeln unterliegen der amtlichen Beaufsichtigung zum Zwecke der Bekämpfung des Kartoffelkrebses.

Die Aufsicht üben die Ortspolizeibehörden sowie die Hauptsammelstellen und Sammelstellen für Pflanzenschutz aus. In Ausführung der Aufsicht dürfen Kartoffelpflanzen und deren Teile, insbesondere Knollen in angemessenem Umfange für die erforderlichen Untersuchungen entnommen werden.

§ 2.

Krebsverdächtige Erscheinungen an ausgepflanzten oder aufgespeicherten Kartoffeln sind sofort der Ortspolizeibehörde oder der Gemeindebehörde anzuzeigen. Die Anzeigepflicht liegt bei Kartoffelpflanzungen dem Nutzungsberechtigten des Grundstücks und in dessen Abwesenheit dem Verwalter ob; bei Vorräten dem, der sie in Verwahrung hat.

Die Anzeigepflicht entsteht nicht, wenn von anderer Seite bereits Anzeige erstattet worden ist.

Die Ortspolizei- oder die Gemeindebehörde haben die Anzeigen unverzüglich an die Hauptsammelstelle für Pflanzenschutz weiter zu leiten.

Die Merkmale des Kartoffelkrebses sind nachstehend im Anhang angegeben.

§ 3.

Auf dem Felde, das krebskranke Kartoffeln getragen hat, sollen die Rückstände der Kartoffelpflanzen, insbesondere Knollen, sorgfältig zusammengebracht und verbrannt werden.

§ 4.

Die auf einem solchen Felde geernteten Kartoffeln dürfen:

1. nicht als Pflanzkartoffeln verwendet,
2. nicht ohne polizeiliche Erlaubnis aus dem Betriebe, in dem sie gebaut worden sind, entfernt,
3. nur in gekochtem oder gedämpftem Zustande verfüttert werden.

Auch die Abfälle solcher Kartoffeln müssen sorgfältig gesammelt und vor dem Verfüttern gekocht oder sonst verbrannt werden.

In Betrieben, in denen Fabriken für die Verarbeitung von Kartoffeln bestehen, werden die auf verseuchten Feldern geernteten Knollen am besten ihnen zugeführt. Im übrigen ist jeder Transport nach Möglichkeit zu vermeiden, da auch die an den Knollen haftende Erde den Krankheitserreger enthält.

Die Vorschrift des Abs. 1 Nr. 2 findet auf die nach § 1 erfolgenden Untersuchungen keine Anwendung.

§ 5.

Auf dem Felde, auf dem krebskranke Kartoffeln festgestellt worden sind, dürfen nur die von der Ortspolizeibehörde genehmigten Kartoffelsorten gebaut werden. Bei dieser Einschränkung verbleibt es, bis sie von der Polizeibehörde ausdrücklich aufgehoben wird.

Weitergehende polizeiliche Anordnungen über die Benutzung des verseuchten Grundstücks sind zulässig.

§ 6.

Die Ortspolizeibehörde kann ihre Befugnisse der Gemeindebehörde übertragen.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften werden nach § 2 der Bekanntmachung vom 30. August 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 745) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen geahndet.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 18. Februar 1918.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
von Eisenhart-Rothe.

Anhang.

Nach dem Flugblatt Nr. 53 der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft vom Mai 1914 ist der **Kartoffelkrebs daran erkenntlich, daß man an den Knollen Wucherungen von verschiedener Größe und Form findet, deren Oberfläche warzig und später oft zerklüftet ist, so daß sie zuweilen an manche Sorten von Badeschwämmen erinnern.** Manchmal erscheinen sie nur wie kleine Warzen, oft sind es große Auswüchse, nicht selten endlich ist von der eigentlichen Knolle nichts mehr zu erkennen und an ihrer Stelle finden sich schwammartige Mißbildungen, die nur durch den Ort ihres Vorkommens erkennen lassen, daß sie ursprünglich aus jungen Kartoffeln entstanden sind.

Anfänglich sind alle diese Mißbildungen hellbraun und fest. Später werden sie dunkelbraun und schwarzbraun und zerfallen allmählich, indem sie bei trockenem Wetter verschrumpfen und zerkrümeln, bei nassem verfaulen.

Da die Krankheit alle jungen Gewebe ergreifen kann, so findet man Krebswucherungen außer an den Knollen auch an anderen Teilen der Pflanze. Meistens werden die Knollen, die Wurzelzweige und die unterirdischen Stengelteile ergriffen. Wenn die jungen Triebe aber längere Zeit brauchen, um aus dem Boden herauszukommen, oder wenn längere Zeit feuchtes Wetter herrscht, bilden sich auch an den Blattknospen der oberirdischen Stengel Geschwülste, an denen man nicht selten noch erkennen kann, daß sie aus Blattanlagen hervorgegangen sind. Die oberirdischen Pflanzenteile sind ebenso wie die am Licht liegenden Knollenauswüchse grün, oft mit einem weißlichen oder rötlichen Ton.

Bekanntmachung.

Während des Krieges ist unter den Pferden des West- und Ostheeres vereinzelt ansteckende Blutarmut (infektiöse Anämie) beobachtet worden.

Wenn auch ein Grund zur Beunruhigung zur Zeit nicht vorliegt, so empfiehlt es sich doch, im Hinblick auf die Gefährlichkeit der Krankheit und mit Rücksicht auf die vermehrte Möglichkeit ihrer Weiterverbreitung bei der Rückkunft der Pferde nach Beendigung des Krieges schon jetzt das Augenmerk auf die Seuche zu richten.

Etwaige Verdachtsfälle sind sofort dem Herrn Kreistierarzt des Stadtkreises oder der Polizeiverwaltung zu melden, damit die nötigen Seuchen-Bekämpfungsmaßnahmen rechtzeitig ergriffen werden können.

Halle, den 13. August 1918. **Die Polizeiverwaltung.**

Bekanntmachung

Betrifft Beschäftigung ausländischer Arbeiter, Zivilgefangener (Auslandsflüchtlinge) und Rückwanderer aus den ehemals zu Rußland gehörigen Gebieten:

Es besteht die Gefahr, daß durch die in Deutschland jetzt wieder Beschäftigung suchenden Arbeiter, Zivilgefangenen (Auslandflüchtlingen) und Rückwanderer aus den bisher russischen und polnischen Gebietsteilen, die dort stark verbreiteten übertragbaren Krankheiten, insbesondere Cholera, Pocken und namentlich Fleckfieber, in deutsche Landesteile eingeschleppt werden.

In ihrem eigensten Interesse werden daher die Arbeitgeber dringend darauf hingewiesen, daß nach den Erlassen des Herrn Ministers des Innern vom 15. und 20. April 1918, M. 10 912 und M. 10 584,

1. alle ausländischen Arbeiter, Zivilgefangenen (Auslandsflüchtlinge) und Rückwanderer sofort nach ihrer Ankunft am Beschäftigungsorte der vorgeschriebenen Pockenimpfung sowie einer gründlichen ärztlichen Untersuchung auf den allgemeinen Gesundheitszustand und **nötigenfalls der Entlausung** zu unterwerfen,
2. etwaige cholera-, pocken- oder fleckfieberverdächtige Personen unverzüglich gehörig abzusondern sind.

Auch ist es weiter unbedingt erforderlich, ständig darauf zu achten, **daß die ausländischen Arbeiter,** Zivilgefangenen (Auslandsflüchtlinge) und Rückwanderer dauernd läusefrei bleiben, da in einer Gruppe verlauster Arbeiter namentlich das Fleckfieber schnell große Verbreitung finden kann, während unter läusefreien Personen seine Einschleppung entweder überhaupt keinen Schaden anrichtet oder höchstens zu ganz wenigen Erkrankungen führt. Noch jüngst hat der Ausbruch von Fleckfieberepidimien unter den verlausten russischen bzw. polnischen Arbeitern in einigen landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben zu schweren Schädigungen dieser Betriebe durch lange dauernden Ausfall zahlreicher Arbeitskräfte und mehrfache Todesopfer unter den leitenden deutschen Persönlichkeiten geführt.

Insbesondere sind folgende Maßnahmen dringend erforderlich:

1. **Alle aus den ehemals russischen Landesteilen eintreffende Zivilgefangenen, Auslandsflüchtlinge, Rückwanderer und Arbeiter sind sofort nach ihrer Ankunft am Bestimmungsort ärztlich auf Infektionskrankheiten,** besonders auf Cholera, Pocken und Fleckfieber, sowie auf das Vorhandensein von Läusen zu untersuchen.
2. Alle mit Läusen behafteten Arbeiter sind sofort zu entlausen, alle innerhalb der letzten 4 Jahre nicht mit Erfolg gegen Pocken geimpften sind sofort zu impfen.
3. **Alle diese Arbeiter sind noch 3 Wochen unter Beobachtung zu stellen in der Weise,** daß sie in dieser Zeit mindestens wöchentlich einmal von einem Arzt auf ihren Gesundheitszustand geprüft werden.
4. **Bei jeder Erkrankung dieser Arbeiter,** auch wenn die Erkrankung zunächst nicht den Verdacht von Fleckfieber, Pocken oder Cholera erregt, ist sofort ein Arzt hinzuzuziehen, der namentlich auf das Vorhandensein von Fleckfieber und Läusen seine Aufmerksamkeit zu richten hat.
5. Die Herrichtung von Bädern in allen Betrieben, welche ausländische Arbeiter beschäftigen, ist dringend erforderlich.

Wegen etwaiger Beschaffung fahrbarer Desinfektionsapparate wird empfohlen, sich an die Deutsche Desinfektionszentrale, G. m. b. H., Inlands-Seuchenschutz, Berlin-Weißensee, Lehderstraße 74/79, zu wenden.

Halle, den 13. August 1918. **Die Polizeiverwaltung.**

Bekanntmachung.

In der **wärmeren Jahreszeit** ist ein gehäuftes Auftreten der **Ruhr** nicht ausgeschlossen. Um von vornherein **dieser Gefahr** wirksam zu **begegnen**, ist die **gewissenhafte Befolgung** nachstehender **Abwehrmaßnahmen** schon jetzt unbedingt **erforderlich:**

a) In allen Volksspeisehäusern, Gast- und Schankwirtschaften, Fabrik- und Krankenkassenräumen ist ein Abdruck oder eine Abschrift der in den hiesigen Tageszeitungen heute veröffentlichten „Gemeinverständlichen **Belehrung** über die Ruhr" **zum Aushang** zu bringen.
b) In den **Bedürfnisanstalten** für die unter a) genannten Räume ist **auf peinlichste Sauberkeit der Sitze, Türklinken, Griffe am Wasserzuge und dergleichen zu halten.** Wenn irgend durchführbar, sind auch in diesen Bedürfnisanstalten Gefäße zur Reinigung und Desinfektion der Hände und Gebrauchsgegenstände mit einprozentiger Sublimatlösung aufzustellen.

An die Besitzer der Volksspeisehäuser, Gast- und Schankwirtschaften, Versammlungs-, Fabrik- und Krankenkassen-Räume ergeht zur Verhütung der allgemeinen Verbreitung ansteckender Krankheiten insbesondere **der** übertragbaren **Ruhr** das **dringende Ersuchen um Ausführung** und dauernde Befolgung **der unter a) und b)** vorstehend aufgeführten **Maßnahmen.**

Halle, den 13. August 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Gemeinverständliche Belehrung über die Ruhr.

Die Ruhr beginnt mit heftigen Leibschmerzen und Durchfällen, die bald ein schleimiges Aussehen annehmen. Meist ist dem Schleim auch Blut beigemengt. Bisweilen beginnt die Krankheit mit Erbrechen und Uebelkeit. Fieber ist oft vorhanden, kann aber auch vollständig fehlen. Es empfiehlt sich, beim Auftreten verdächtiger Krankheitserscheinungen sofort einen Arzt zu Rate zu ziehen.

Die Ruhr ist eine ausgesprochene Schmutzkrankheit. Ihre Uebertragung kommt ausschließlich dadurch zustande, daß Teile vom Stuhlgang eines Ruhrkranken in den Mund eines Gesunden gelangen. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird nämlich von den Kranken lediglich mit dem Stuhlgang ausgeschieden. **Die dünnflüssigen Darmentleerungen beschmutzen** auch bei an sich sauberen Menschen **sehr leicht die Hände,** zumal Papier häufig für Flüssigkeiten und Bakterien durchlässig ist. **Durch unsaubere Hände werden dann die Ruhrkeime auf Gegenstände (Griff am Wasserzug des Klosetts, Türklinken,** Treppengeländer und Gebrauchsgegenstände), ferner **auf Nahrungsmittel oder unmittelbar auf Gesunde übertragen.**

Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr **ist daher Sauberkeit der Hände.** Dringend zu empfehlen ist deshalb der Gebrauch von gutem Klosettpapier. Außerdem aber **beherzige jeder:**

„Nach der Notdurft, vor dem Essen
Händewaschen nicht vergessen!"

Besonders muß auch **beim Herrichten von Speisen (Anrichten** ungekocht zu genießender Gerichte, **Streichen des Butterbrots!) auf Sauberkeit der Hände geachtet werden:**

„Willst andere du mit Speise laben,
So mußt du saubere Hände haben!"

sollte sich jede Hausfrau, jede Köchin zum Wahlspruch wählen.

Auch können Fliegen die Ruhr verbreiten, wenn sie Gelegenheit haben, sich auf Entleerungen von Ruhrkranken und danach auf Nahrungsmittel zu setzen. Daher sind zur Verrichtung der Notdurft gut gebaute Aborte zu benutzen; im Freien entleerter Stuhlgang ist sorgfältig mit Erde zu bedecken. Andererseits sind Nahrungsmittel und noch zum Genuß bestimmte Speisereste sorgfältig vor Fliegen zu schützen. Ueberhaupt ist **der Fliegenplage nach Möglichkeit Einhalt** zu tun.

Unreifes Obst und verdorbene Nahrungsmittel verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch durch Erzeugung von Magen-Darmkatarrhen das Haften etwa in den Darmkanal hinein gelangter Ruhrbazillen und damit das Entstehen der Ruhr begünstigen. Deshalb vermeide man beides, wenn Ruhr herrscht, ganz besonders.

Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker in einem Krankenhaus. Durch schleunige Absonderung der Kranken und Infizierten im Krankenhaus **werden** auch ihre **Familienangehörigen und Arbeitsgenossen in wirksamster Weise gegen** Uebertragung der **Ruhr geschützt.** Werden die geschilderten Vorsichtsmaßregeln beobachtet, so erlischt eine Ruhrepidemie in der Regel schnell.

Bekanntmachung.

Waschmittel in gewerblichen Wäschereien.

1. Vom 3. August d. J. **dürfen** nach **Anordnung** der Reichsbekleidungsstelle **Gewerbebetriebe, welche das Waschen oder Plätten** gebrauchter **Web-, Wirk- und Strickwaren für andere besorgen,** zur Behandlung der Wäsche die **nachstehend bezeichneten Stoffe,** auch in Mischungen, **nicht verwenden: Aetzalkalien (Natrium- und Kalium-Hydroxyd, Aetznatron, Aetzkali, Seifenstein,** kaustische Soda, kaustisches Kali, Natronlauge, **Kalilauge), Aetzkali, Mineralsäuren und deren saure Salze (Bisulfat), Alaun** und andere Aluminiumsalze, **Natriumpersulfat** und **Superoxyd,** ferner **Calciumsulfat (Gips)** und **Magnesiumchlorid** als Bestandteile von Stärkeersatzmitteln. **Ausgenommen** sind **Waschmittel,** deren **Abgabe** mit **Zustimmung** des **Ueberwachungsausschusses** der Seifenindustrie erfolgt und solche, deren Vertrieb für Zwecke der **Wäschereinigung vom Kriegsausschuß** für pflanzliche und tierische Oele und Fette genehmigt ist. Chlorbleichmittel dürfen nur in Form klarer Lösungen gebraucht werden und müssen **alsbald wieder** aus der Wäsche entfernt oder unschädlich **gemacht** werden.

2. **Wenigstens** ein **Abdruck** der **vorstehenden** Bekanntmachung in der **Mindestgröße** von 30 zu 40 cm in leicht leserlicher **Schrift** ist in jedem der Behandlung der **Wäsche** im Sinne des **Absatz 1** dienenden **Raume** am **Eingange** an einer jedem **Angestellten** in die Augen fallenden unbehindert zugänglichen **Stelle** anzubringen.

3. **Zuwiderhandlungen** werden mit **Gefängnis** bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen geahndet. Dieser Strafe unterliegen auch Gehilfen, wozu Personen gehören, welche die oben erwähnten Stoffe an andere abgeben mit Kenntnis des Umstandes, daß die Stoffe verbotwidrig verwendet werden sollen.

Halle, den 15. August 1918. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Verschiedentliche Verstöße gegen die Bestimmungen im § 9 Abs. 2 und 3 unserer Verordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brot und Mehl vom 15. August 1917 geben erneut Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die **Haushaltungsvorstände verpflichtet sind, Veränderungen** in der **Kopfzahl der Haushaltungen mündlich oder schriftlich** binnen drei Tagen bei der **zuständigen Marken-Ausgabestelle** anzuzeigen.

Zuwiderhandlungen **werden** mit **Gefängnis** bis zu einem Jahre oder mit **Geldstrafe bis** zu 50 000 M. bestraft.

Wir weisen gleichzeitig darauf hin, daß es sich zur Vermeidung von nachträglichen Auseinandersetzungen empfiehlt, die in den **Markenausgabestellen** behändigten **Lebensmittelkarten** usw. sofort an Ort und Stelle nachzuzählen.

Halle, den 9. August 1918. **Der Magistrat.**

Freibank-Verkauf.

Zum **Freibank-Verkauf am 3. August 1918 werden die Inhaber folgender Nummern zugelassen:**

Um 7 Uhr Nr. 6251—6325, | um 8 Uhr Nr. 6326—6400.

Halle, den 15. August 1918. Der Magistrat.

Fahrräder

Nähmaschinen 30 M.

Großes Lager

gebr. Möbel:

Sofas, Bettfedern, kompl. Bettstellen, Vertikows 75 M., Kommoden und Kleiderschränke von 60 M. verkauft

R. Sachse

Hohenmölsen,
Lützner Str. 7.

Stadtbad.

Haut- und Haarpflege-Räume, „Fara"-Haarkuren erfolgsich, Kopfwäsche, „Fara"-Massagen, Haarentfettungskur, Kräuter-Behandlung. Gesichts-Kräuter-Dampfbäder, unsichtbare Hautschälkur gibt Jugendfrische, behebt Erschlaffungen, Beseitigung von Mitessern, Gries, fetth., großporig., spröd. Haut, Sommersprossen, Gesichts-, Nasenröte, Leberfleck., Warzen, Damenbärte schmerz- u. narbenl., Hand- u. Fußpflege. — Tel. 5843. [1442

Gebraucht. Möbel, Matratzen

Sofas u. Bettfedern verkauft

R. Sachse, [1438
Hohenmölsen, Lützener Str. 7.

Schuhe und Stiefel

werden besohlt und repariert [900

Burgstraße 48, p. r.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180816-17/fragment/page=0004